

Der Chemnitzer Maschinenbau.

Als etwaiger Anfang des Chemnitzer Maschinenbaues, soweit er über Arbeiten der schon früher bekannten Mühlen- und Stuhlbauer, Zeugschmiede und dergl. hinausgeht, kann der Zeitabschnitt bezeichnet werden, in welchem die Baumwollspinnerei anfing, sich zu entwickeln. Das war am Schlusse des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Um diese Zeit wurde die erste Baumwollspinnerei Sachsens durch Carl Fr. Bernhard zu Harthau errichtet. Gleichzeitig führte Wöhler auf dem jetzt der Sächsischen Webstuhlfabrik gehörigen Grundstück ein Spinnereizwecken dienendes Gebäude auf. Die größtenteils an Ort und Stelle selbst angefertigten Arbeitsmaschinen solcher Spinnmühlen, wie man sie nannte, waren meist aus Holz, feinere Teile aus Schmiedeeisen und Messing gefertigt. Zu ihrem Betriebe dienten Göpelwerke oder Wasserräder, die — wie auch die Transmissionsräder — fast nur aus Holz bestanden. Dies veranlaßte namentlich Zimmerleute, sich mit der Anfertigung solcher Teile zu befassen, von denen Gottlieb Haubold und Samuel Schwalbe nach und nach zur Erbauung anderer Spinnereimaschinen übergingen und deshalb als die Gründer des Chemnitzer Maschinenbaues anzusehen sind. Haubold war zuerst auf dem früher Bernhardschen, dann auf dem Wöhlerschen Grundstück tätig. Schwalbe begann seine selbständige Tätigkeit 1811 in einem neben dem „Gasthaus zum Stern“ gelegenen Hause.

In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fing man an auch Gußeisen für Räder, Gestelle usw. zu verwenden. Diese Teile wurden meist gleich aus den Hochöfen der gebirgischen Eisenwerke gegossen und man hielt es fast für ein Vergehen, solchem Gußeisen mit einer Feile zu nahe zu kommen. Ende der zwanziger Jahre entstanden auch in Chemnitz Gießereien — zunächst nur Tiegelgießereien. Als die Namen der ersten Gießer, die meist aus Morgenröthe herkamen, sind Klein, sein nachmaliger Schwiegersohn Valentin Ketzler und Heinr. Rockstroh zu nennen. Auch die Bearbeitung von Gußeisen mittels Meißel, Drehstuhl und Feile hatte man inzwischen gelernt. Als Werkzeugmaschinen dienten Drehbänke mit Handbetrieb — der Support kam erst in den dreißiger Jahren in Anwendung —, Bohrmaschinen und Prägepressen.

Einen Anstoß zur weiteren Ausbildung des Maschinenbaues gab der 1800 in Schleswig geborene Kaufmann Fr. Georg Wieck, der 1828 nach England ging, um die im Aufblühen begriffene Bobinetfabrikation zu studieren. Er brachte eine Anzahl wichtiger Stuhlteile von England mit nach Sachsen, die, nachdem er mit Wilh. Schönherr in Plauen sich in Verbindung gesetzt hatte, 1830 zur Fertigstellung der ersten deutschen Bobinetmaschine nach Schönherr'schem System führten.